Marianne Labisch

Außer der Reihe

p.machinery

Marianne Labisch

VERNETZT

Außer der Reihe 64

Marianne Labisch
VERNETZT

Außer der Reihe 64

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© dieser Ausgabe: 24. Dezember 2021
*p.*machinery Michael Haitel

Titelbild: Marianne Labisch
Layout & Umschlaggestaltung: global:epropaganda
Lektorat: Kai Beisswenger
Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Schaltungsdienst Lange oHG, Berlin

Verlag: *p.*machinery Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
www.*p*machinery.de

ISBN: 978 3 95765 265 2

52

Sie wiegt fast nichts, ist leicht wie eine Feder. Ich lege sie auf die Matratze. Sie sieht aus wie ein Engel, der friedlich schläft. Wie gerne würde ich mich sofort neben sie legen, aber ich will einen guten Eindruck machen. Nach der Hetzerei bin ich ganz durchgeschwitzt. Ich werde mich umziehen und duschen.

Ich streiche ihr noch einmal über das weiche Haar und lasse sie äußerst ungern zurück. Es dauert noch eine Weile, bis sie zu sich kommt, aber ich schließe sie trotzdem ein. Sicher ist sicher.

Peters Wagen ist weg. Der wird also nicht unverhofft auftauchen.

Unter der Dusche rekapituliere ich, wie toll mein Plan aufgegangen ist. Alles hat geklappt wie am Schnürchen.

Kritisch beäuge ich das Bad. Ist auch alles trocken? Keine Spur zu sehen? Ich weiß, dass ich dazu neige, übervorsichtig zu sein. Das ist der Grund dafür, dass ich auf freiem Fuß bin.

Jetzt endlich kann mein größtes Abenteuer beginnen. Ich kehre zurück ins Versteck.

Wie eine kleine Porzellanpuppe wirkt sie auf dem großen Bett. Ihr Haar verdeckt das Gesicht. Behutsam streiche ich es zurück und betrachte sie.

Die feinen Linien um Augen und Mund bezeugen, wie gerne sie lacht. Jetzt gehört sie mir. Ich kann mit ihr machen, was ich will. Zuerst ziehe ich sie aus. Obwohl sie keine Gegenwehr leistet, ist das gar nicht so einfach.

So, geschafft. Ihre Haut ist so weich und warm. Ich könnte sie stundenlang nur streicheln. Um diesen Genuss am ganzen Körper zu spüren, ziehe ich mich aus und lege mich wieder neben sie. Jeden Quadratzentimeter ihrer Haut erkunde ich.

Sie ist immer noch weggetreten, aber ihr Körper reagiert auf mich. Ihre Brustwarzen richten sich auf, als ich sie mit der Zunge umkreise. Sie will mich! Und ich will sie. Ich fahre mit der Hand zwischen ihre Beine und fühle mich wie im

Dschungel. Warm, feucht und dicht dieser Urwald. Sie ist keins dieser haarlosen Wesen. Ich begrüße das und arbeite mich durchs Dickicht.

53

Sue fühlte sich wohl. Es war angenehm warm im Raum, sie lag bequem, und Thomas streichelte sie. Er fuhr mit beiden Händen vom Kinn abwärts, umrundete ihre Brüste, spielte nur solange mit den Warzen, bis sie sich aufrichteten, und ließ die Hände weiter nach unten wandern. Sie glitten so sanft über ihre Haut, wie Sue es liebte. Eine Hand schlich sich zwischen ihre Beine und sorgte dort für eine angenehme Wärme, die andere hob ihren Po sanft an. Sie war sich vollkommen bewusst, dass sie einen erotischen Traum hatte, in dem ihr Mann eine der beiden Hauptrollen einnahm. Leise stöhnend öffnete sie die Beine. Beide Hände hielten in der Bewegung inne.

Bitte höre jetzt nicht auf.

Sie spürte seinen Atem auf ihrer feuchten Haut.

»Oh Sue, du bist wunderschön!« Er drang in sie ein.

Das war nicht Thomas' Stimme!

Alex?!?

Sie schlug die Augen auf. Ein Mann über ihr! Er wandte ihr den Kopf zu. Alex blickte sie an, als sei er high. Sie spürte ihn in sich.

Wie? Was war hier los? Das war kein Traum!

Ein Schrei bildete sich in ihrer Kehle. Alex hielt ihr den Mund zu und nahm sie umso härter.

Nein! Nein! Verdammt! Er soll aufhören.

Sie bäumte sich unter ihm auf. Aber statt sie in Ruhe zu lassen, fasste er ihre beiden Hände mit einer seiner Pranken zusammen und stieß immer heftiger zu.

Dieses verdammte Schwein! Sie wollte ihn abschütteln, hatte aber keine Chance gegen ihn.

Er stöhnte und zuckte auf ihr wie ein Zitteraal.

Nun da der Höhepunkt überschritten war, lag er mit seinem ganzen Gewicht auf ihr und drückte ihr den Atem ab. Sie bekam keine Luft! Tränen trübten ihren Blick. Seine nasse Haut klebte an ihrer und fühlte sich schmierig an. Er atmete

wie nach einem Dauerlauf, schlug die Augen auf und betrachtete sie mit verklärtem Blick. »Ich liebe dich.«

»Nnnn dddd Ha…«

Er nahm die Hand von ihrem Mund und fragte leise nach: »Was sagst …«

Sie holte tief Luft und schrie, so laut sie konnte: »Hiiiiieeeelfe!« Bevor sie ein weiteres Wort bilden konnte, hielt er ihr den Mund zu. Sie schnaufte und wand sich, um sich von seinem Griff zu befreien.

Belustigt blickt er auf sie hinab. »Hey, mein kleiner Wildfang. Sieh dir das an. Du machst mich ganz verrückt. Bist du schon bereit für die nächste Runde?« Mit einer Hand angelte er sich etwas vom Boden, dass sie nicht sehen konnte.

Scheiße! Klebeband.

Der Irre wollte ihr den Mund zukleben. Sie versuchte den Kopf von einer auf die andere Seite zu drehen, aber sein Griff fühlte sich an, wie eine Stahlklammer und ihre Gegenwehr machte ihn tatsächlich heiß. Sie spürte seine Erektion in sich wachsen. Nein, nicht noch einmal! Er brachte es trotz ihrer Bemühungen fertig, ihr das Klebeband auf den Mund zu kleben und hatte nun beide Hände frei. Er flutschte aus ihr, drehte sie auf den Bauch und nahm sie von hinten. Ihr Kopf wurde ins Kissen gepresst. Sie bekam keine Luft. Sie erstickte! Verdammt! Das durfte alles nicht wahr sein.

Mit letzter Kraft gelang es ihr, den Kopf auf die Seite zu drehen. Gierig sog sie Luft durch die Nase ein. Tränen liefen ihr übers Gesicht. So ein verdammtes Schwein. Er lag auf ihr. Seine Rechte rieb an ihrer Klitoris, als läge ihm tatsächlich daran, ihr Lust zu verschaffen.

Er muss total durchgeknallt sein.

»Du magst es von hinten?«

Nein! Verdammt. Ich. Mag. Es. Gar. Nicht!!

»Dein Arsch ist verdammt gut in Form. Ein pralles Teil. Geile Ritze.« Er rammte ihr seinen Schwanz in den After.

Sie stöhnte. Es tat weh. So weh! Als führe ein glühender Stab in sie, der ihre Haut verletzte. Sie blutete.

»Oh, so eng …«, stöhnte er.

Sie hatte Angst, dass er ihr den Darm zerriss. Aber dann wäre es vorbei, nicht wahr? Alex. Ihr Nachbar, der Mann, den sie Freund genannt hatte, vergewaltigte sie.

Vom Weinen schwollen ihre Nasenschleimhäute an und sie befahl sich, sofort aufzuhören, um nicht zu ersticken. Langsam versiegten die Tränen. Alex stöhnte und zuckte, als er kam. Danach ließ er sich erschöpft auf sie fallen und regte sich nicht mehr. Hoffentlich schlief er jetzt nicht auf ihr ein.

Sue fühlte sich beschmutzt, erschöpft, kraftlos und schloss die Augen.

Nein! Ich werde mich nicht in dieses Schicksal fügen, mich jeden Tag vergewaltigen und zum Schluss umbringen lassen. Sieh dich um! Wo bist du? In dem Bus?

Sie riss die Augen auf. Es war schummerig. Aber für den Bus war der Raum eindeutig zu groß. Ein Keller? Ja, wahrscheinlich.

Oh Gott! Alex hatte aller Welt weisgemacht, er führe in den Urlaub. Niemand würde nach ihr suchen. Wie standen ihre Chancen, ihm zu entkommen?

Gar keine!

Nein, so durfte sie nicht denken. Sie würde ihm entkommen, sie würde ihn anzeigen oder umbringen.

Was für deine dumme Kuh sie doch gewesen war! Hatte gewusst, dass er sich mehr erhoffte und ihn nicht anständig in die Schranken gewiesen. Aber wer hätte auch ahnen können, dass der Mann komplett verrückt ist? Sie hätte nie im Leben gedacht, dass er zu solchen Taten fähig wäre. Sie war enttäuscht und wütend auf sich selbst. Und alles tat ihr weh.

Alex legte sich neben sie und kuschelte sich eng an sie.

Vor Ekel zog ihr Magen sich zusammen. Sie musste sich ablenken, wenn sie hier nicht an Erbrochenem ersticken wollte. Vorsichtig robbte sie ein Stück weg, aber Alex rückte sofort nach.

Ausblenden, vergessen, dass es die glitschige Haut meines Vergewaltigers ist! Ich warte, bis er regelmäßig atmet, und entziehe mich dann seinem Griff. Aber ich kann an nichts anderes denken. Dieses Schwein. Er hat mein Vertrauen ausgenutzt. Und er wird mich auf jeden Fall umbringen.

Selbst wenn ich ihm das Blaue vom Himmel herunter verspreche, wird er mir nicht abkaufen, dass ich schweige.

Wie ich dieses Arschloch hasse! Vielleicht glaubt er auch, er könnte mich hier ewig gefangen halten, aber da hat er die Rechnung ohne mich gemacht. Das wird nicht passieren! Niemals! Vorher bringe ich mich um. Oder ihn!

In ihrem Kopf ratterten die Gedanken wild durcheinander. Aber endlich verstand sie: Er hatte Bernd gequält, ihm den Mund zugenäht, und ihn ebenso umgebracht wie Sir Henry!

Von ihm stammten die Bilder vom Tatort! Er hatte sich in ihrem Bett gewälzt, sie bestohlen und vergewaltigt.

Wann hatte Alex den Verstand verloren?

Oder war er schon immer verrückt gewesen?

Und wie sollte es nun weiter gehen? Sie würde sich hier nicht still verhalten und abwarten, wann er seines neuen Spielzeugs überdrüssig wurde. Nein, das würde sie ganz sicher nicht! Mit netten Worten würde sie bestimmt nicht weiterkommen, aber das war so ziemlich alles, was ihr zur Verfügung stand, oder? Körperlich war sie ihm unterlegen. Sie musterte den Raum und sah einen Campingkocher, auf dem eine Pfanne stand. Sie würde den Drecksack mit der Pfanne erschlagen, ja, genau! Konnte sie das? Sehen, wie das Blut spritzt und weiter zuschlagen? Das musste sie, wenn sie überleben wollte! Ihn k. o. schlagen und die Polizei rufen – das wäre die Lösung, aber das barg auch das Risiko, dass er zu sich kam, sie einfing und dann wäre die Chance vertan. Wie sollte sie in dieser Situation nur Schlaf finden? Sie musste hier raus, um am Leben zu bleiben.

54

Als Peter von der Arbeit kam, fand er Chris vor seiner Haustür auf und ab gehend. Er stellte sein Fahrrad ab, begrüßte sie und bat sie ins Haus.

»Wir müssen sofort rüber zu Alex! Womöglich hält er Sue gefangen«, platzte Chris raus, nachdem Peter die Tür hinter ihnen geschlossen hatte.

»Komm schon! Wo hast du den Schlüssel?«

Peter hängte sein Jackett an der Garderobe auf einen Kleiderbügel, drehte sich dann vollkommen entspannt zu Chris um. »Wie kommst du auf so einen Gedanken? Alex hat das Haus verlassen, bevor Sue aufbrach. Ich habe das selbst gesehen. Er ist weg. Wie soll er da jemanden gefangen halten?«

Chris stampfte mit ihren kurzen Beinen auf und ab, was ihn an einen Derwisch erinnerte. Sie hielt kurz inne, musterte ihn kritisch und sagte: »Das war bestimmt nur ein Trick. Wir sollten mal in der Firma nachfragen, ob er überhaupt Urlaub hat.«

Peter ging zurück zu seiner Jacke und fischte eine Visitenkarte aus der Brieftasche. Ohne eine Erklärung abzugeben, schritt er ans Telefon, wählte und fragte: »Guten Tag, geben Sie mir Herrn Warmbier, bitte.« Er lauschte, verabschiedete sich und wandte sich wieder an Chris. »Er ist sechs Wochen nicht im Haus. So viel zu deinem Trick.«

Mit einem Mal wirkte Chris wie ein Luftballon, dem die Luft langsam ausging. Mit hängenden Schultern schluffte sie hinüber zum Sofa und setzte sich hin. Sie bettete ihren Kopf in beide Hände und seufzte. »Sie ist bestimmt dem Verrückten in die Hände gefallen, der ihren Kollegen und meinen Hund umgebracht hat. Wenn wir sie nicht schnell finden, bringt er sie um. Wer weiß, was er vorher alles mit ihr anstellt.«

Peter sah, dass ihre Augen in Tränen schwammen, und bekam Mitleid. Er setzte sich neben sie und legte den Arm auf

ihre Schulter. »Sicher gibt es eine harmlose Erklärung. Du musst nicht immer gleich an das Schlimmste denken. Womöglich hatte ihr Wagen einen Defekt und sie musste ihn in eine Werkstatt bringen. So etwas passiert doch jeden Tag. Die wird schon wieder auftauchen.« Er versuchte, Zuversicht auszustrahlen, die er selbst nicht empfand.

Einem irren Mörder ausgeliefert zu sein, war ein Schicksal, das er nicht einmal seinem ärgsten Feind wünschte und am allerwenigsten wünschte er es dieser Frau, die körperlicher Gewalt sicher nichts entgegenzusetzen hatte.

Irgendwie gefiel ihm die Frau. Sie hatte Witz, einen hellen Verstand und sah zudem noch gut aus. Wenn er ehrlich zu sich selbst war, musste er zugeben, dass er sich in ihrer Nähe immer sehr wohlgefühlt hatte. Sie kam ihm vor, wie eine Person, die er schon lange kannte. Ihre Augen erinnerten an Kornblumen. Ihre Stimme klang besonders in Zeiten, in denen Frauen, vor allem im Fernsehen und in den sozialen Medien nur noch zu kreischen schienen, warm, weich und tiefer als er erwartet hätte. Selbst der Altersunterschied störte ihn nicht. Die Frau, die er gerne für sich gewinnen würde, sollte nun verschwunden sein? Musste erst ein Unglück geschehen, damit er sich über seine Gefühle klar wurde? Passierte so ein Mist nicht nur in dummen Liebesfilmen?

Eine Träne tropfte auf seine Hand und holte ihn zurück ins Hier und Jetzt. Chris schluchzte. Er wollte sie beruhigen, ihr beweisen, dass sie mit ihrer Vermutung daneben lag.

»Also gut, komm, wir gehen rüber, damit du dich selbst überzeugen kannst, dass Alex nicht da drüben hockt und Sue gefangen hält.«

Ihr Blick klärte sich, sie rieb sich mit dem Rocksaum über die Augen. »Danke!«

Peter nahm die Schlüssel vom Brett und ging voraus. Chris folgte ihm auf den Fuß.

Im Erdgeschoss herrschte Dämmerlicht, weil Alex die Jalousien heruntergelassen hatte. Das Haus wirkte sauber und ordentlich. Es gab keinen Hinweis auf die Anwesenheit eines Menschen. Nachdem sie sich im Erdgeschoss umgesehen hatten, gingen sie in den ersten Stock, den Peter alleine nie be-

treten hätte. Alex hatte alle Zimmerpflanzen auf die Terrasse gestellt, damit Peter nicht im ganzen Haus gießen musste.

Chris betrat Alex' Schlafzimmer und stampfte zum Fenster.

»Ha! Ich hätte es mir denken können! Guck dir das an!«

Sie hielt den Feldstecher wie eine Trophäe hoch.

»Der beobachtet sie heimlich. Der dreckige Spanner!«

Peter kam näher heran, zog die Jalousie soweit hoch, dass der Verdacht von Chris sich zu bewahrheiten schien. Von diesem Fenster aus, hatte Alex einen hervorragenden Blick auf Sues Schlafzimmer und auf die Terrasse. Aber das bewies noch gar nichts. Er lächelte schief.

»Nun, sie scheint ihm zu gefallen. Ich mag sie auch. Und deshalb halte ich sie noch lange nicht in meinem Keller gefangen.«

Dieser Blick von Chris zeugte davon, dass sie diesen Gedanken nicht für abwegig hielt, und er nahm sich vor, ihr seinen Keller zu zeigen, damit der Verdacht erst gar keine Wurzeln schlug.

»Keller ist ein gutes Stichwort«, verkündete Chris und ging hinunter. Aber auch im Keller fand sich keine Spur von Sue.

Peter bat Chris, ihm zu folgen, und ging zurück in sein eigenes Haus. Dort ging er mit Chris von einem Zimmer zum anderen.

»Dich hatte ich nicht in Verdacht«, murmelte sie leise.

»Das freut mich. Aber wenn du mit eigenen Augen siehst, dass ich hier keine Gäste verstecke, dann kommt er hoffentlich auch gar nicht erst auf.«

Betroffen blieb Chris stehen, legte ihm ihre Hand auf den Arm und gab zu: »Ich weiß vor Sorge um Sue nicht mehr, was ich tue. Bitte entschuldige, dass ich die Führung durch dein Haus mitgemacht habe. Es tut mir leid.«

»Es braucht dir nicht leidzutun, Chris. Ich helfe gerne und hoffe, dass Sue bald wieder unversehrt auftaucht. Sag mal, hast du die Polizei informiert?«

»Ja, Kommissar Wangert lässt schon nach ihr suchen.«

»Dann ist die Sache in guten Händen. Wir beide können jetzt nichts mehr tun, oder?« Er blickte auf die kleine knubbelige Frau hinab.

Schon wieder stiegen ihr die Tränen hoch.

Er klopfte ihr leicht auf den Rücken. »Mach dich nicht verrückt. Das wird sich schon alles klären. Soll ich dich nach Hause fahren?«

Chris schniefte und schüttelte den Kopf. »Ich geh' rüber zu Sue, gieße Blumen und lasse mich von meinem Mann abholen. Aber danke für das Angebot.«

Als Chris in Sues Haus verschwunden war, setzte Peter sich auf einen Stuhl im Esszimmer. Hatte er die Jalousie in Alex' Schlafzimmer wieder heruntergelassen? Er wollte nicht neugierig erscheinen. Wenn er zum Gießen hinüberging, wollte er sich vergewissern. Wenn Alex nach seiner Rückkehr herausfand, dass Peter von seinem Beobachtungsposten wusste, musste das ein dummes Bild abgeben. Sicher würde er denken, der Nachbar, der eigentlich nur für den Garten engagiert war, hätte das ganze Haus inspiziert.

Komischer Kauz, dieser Alex. Sich da am Fenster zu postieren und die Frau, mit der er befreundet war, zu beobachten. Nicht gerade die allerfeinste Art.

Danksagung

Ich bedanke mich bei
- den Teilnehmern meiner AG im Deutschen Schriftsteller-Forum (DSFO), die mir bei den Anfängen dieses Romans sehr geholfen haben;
- Michael Haitel und seiner p.machinery, der nicht nur den Roman veröffentlichen wollte, sondern sich auch von meiner ungewöhnlichen Veröffentlichungsidee nicht abschrecken ließ;
- Tetiana Trofusha und Simone Komosinski, die auch einige Kapitel hilfreich kommentierten und von Anfang an daran glaubten, dass dieser Roman veröffentlicht werden würde;
- Kai Beisswenger, der mich auf Stellen aufmerksam gemacht hat, die nicht rund waren, mir Fehler korrigierte und am Ausdruck feilte, der aber trotzdem mit sich handeln ließ;
- bei allen Partnern, die freundlicherweise Kapitel auf ihren Seiten verstecken. Denkt bitte daran, nicht zu hart zu sein. Sollte ein Leser ein Kapitel nicht finden, helft ihm bitte ;-)
- und bei allen Lesern, die wir hoffentlich gut unterhalten konnten.